

Gespräch mit der Autorin, Dipl.- Psychologin und Menschenrechtlerin Monika Gerstendörfer über Opferschutz und seinen Preis

Frage: Frau Gerstendörfer, der Beschluss des AG Bad Säckingen hat in den lokalen Medien für einigen Wirbel gesorgt. Der TaskForce, die den Entscheidungsprozess begleitet hat, wurden für ihre Forderungen sogar „Fremdenfeindlichkeit“, „Rechtsextremismus“ oder „Volksverhetzung“ unterstellt. Wie empfinden Sie diese Vorwürfe?

M. Gerstendörfer: Der Vergleich mit Rechtsextremisten ist pure Verleumdung und zeigt deutlich, wes Geistes Kind die Äußernden sind. Sie argumentieren nicht, sondern schreien und schlagen wild um sich. Eine sachliche Auseinandersetzung ist auf dieser Ebene unmöglich.

Diesen sehr aufgeregten Polemikern ist vieles nicht bekannt. Zum Beispiel, dass eine bestimmte Religionszugehörigkeit nicht vor Genitalverstümmelung bewahrt. Auch der Hinweis auf das gesetzliche Verbot von FGM - in welchem Land auch immer - zeigt, dass die entsprechenden Personen schlichtweg keine Ahnung haben. Im Übrigen sind Strafgesetze per se keine Präventionsmaßnahme; weder hier noch anderswo!

Im Grunde zeigen diese Vorwürfe nur dies:

Der Mut und der Wille, sich für die (potenziellen) Gewaltopfer einzusetzen, sind ungleich schwächer als die Bereitschaft, die Helfer/innen anzugreifen und zu diffamieren. Ich kenne das übrigens aus allen von mir bearbeiteten Gewaltbereichen. Es ist ein Muster, das sich wie ein roter Faden durchzieht. Und solange wir oder andere sich davon beeindruckt lassen und erschreckt zurückweichen; solange dieser rote Faden nicht durchschnitten wird, solange werden wir die sexualisierte Gewalt einschließlich Genitalverstümmelung nicht wirklich effektiv bekämpfen können.

Frage: Aber sagen Sie einmal ehrlich: Wie weit darf der Schutz potentieller Gewaltopfer – z.B. im Fall von Genitalverstümmelung denn gehen? Bis zu welchem Punkt darf man de facto den Familienfrieden stören und wann beginnt die Übertreibung?

M. Gerstendörfer: Wenn ich das Wort „Familienfrieden“ schon höre, wird mir übel. Fakt ist, dass der überwältigende Prozentsatz sexualisierter und anderer Gewaltformen in der Familie, im sozialen Nahraum, ausgeübt wird. Es wäre also logisch, diesen „Familienfrieden“ zu „stören“. Dringend – und besser vorgestern als heute!

Familien, insbesondere diese Kleinfamilien der Neuzeit, sind eine Brutstätte von Gewalt. Das ist wissenschaftlich x Male belegt. Trotzdem überlässt man die familiären Opfer ihrem Schicksal. Das hat mit Frieden nichts zu tun, sondern mit Terror und Menschenrechtsverletzungen, die nahezu ungestraft ausgeübt werden dürfen. Aber es ist ein Tabu, darüber zu reden oder gar Maßnahmen zu fordern. Ganz fix kommt man so nämlich in die Schublade der angeblich perversen Kontrolleure. Dabei wären größere und offenere Familien und Gesellschaften – in denen auch die Alten nicht in Gettos abgeschoben, sondern integriert werden – weit besser.

Wie weit man im Falle von Genitalverstümmelung gehen darf? Gegenfrage: Wie weit wollen wir eigentlich noch gehen? Was wollen wir alles noch zulassen? Wie viel wollen wir an ausgesprochenen Bestialitäten gegen weibliche Menschen eigentlich noch erlauben und mit fadenscheinigen Argumenten beschönigen?

Frage: Während Ihrer jahrzehntelangen Arbeit auf dem Gebiet der sexualisierten Gewalt haben Sie viel Wissen und Erfahrung in Bezug auf Motivation und Muster der TäterInnen gesammelt. Bei der Genitalverstümmelung scheint alles anders zu sein, denn schließlich wollen da die TäterInnen, d.h. Eltern und Familie, nur das Beste für ihre Kinder. Wie sehen Sie das?

M. Gerstendörfer: Ich sehe das so: Es ist ein Mythos, dass Eltern das Beste für ihre Kinder wollen. Eine geschätzte Kollegin sagte das einmal sehr deutlich: „Die wenigsten Eltern tun ihren Kindern gut.“ Das ist vollkommen richtig. Ob nun sexualisierte Gewalt, rein körperliche Gewalt oder Psychoterror, Vernachlässigung und psychologische Gewalt – all dies findet in den meisten Familien nun einmal statt. Schauen Sie sich doch unseren Planeten einmal von Ferne und ungeschminkt an! Es ist erbärmlich, was dieser selbst ernannte „homo sapiens“ da geschaffen hat.

Und es ist eine Falschmeldung, dass Mütter und/oder Väter ihre Kinder quasi automatisch lieben und achten. Denn: wenn sie das täten, würden sie niemals so etwas Entsetzliches wie FGM zulassen. Sie würden sich dazwischen werfen wie es die sprichwörtliche Tigerin tut, wenn jemand ihre Jungen bedroht...

Mit anderen Worten: Werfen wir bitte endlich den Mythos von der Elternliebe über Bord. Das wäre ehrlich und würde uns einen Schritt weiter bringen.

Frage: Meinen Sie, dass die Legitimierung von Genitalverstümmelungen als Kultur/Tradition/gesellschaftliche Notwendigkeit für die Opfer von Bedeutung ist, bzw. wie wirken sich diese Rechtfertigungen auf ihr tatsächlich durchlebtes Leid aus?

M. Gerstendörfer: „It’s not culture, it’s torture!“, sagte eine afrikanische Krankenschwester zu mir und den Zuhörerinnen eines Fortbildungsseminars vor vielen Jahren. Damit brachte sie die Sache auf den Punkt. Auch griff sie mit diesem Satz diese Kulturrelativisten unseres Landes offen an. Zu Recht! Diese Feigheit und Scheinheiligkeit, wenn es um Gewalt gegen weibliche Menschen geht, ekelt mich nur noch an. Nach dem Motto „Es ist halt Krieg, und da werden Frauen eben vergewaltigt“ läuft es ja in einem anderen Problembereich ebenso scheinheilig und feige ab.

Ist Gewalt gegen weibliche Menschen etwa ein Kulturgut? Eine gesellschaftliche Notwendigkeit? Auch die gezielte Abtreibung weiblicher Föten in manchen Ländern?

Offensichtlich ja! Anders kann ich die Fakten, das Ausmaß und die irrsinnigen „Argumente“ nicht mehr einordnen.

Und zum Leid der Frauen und Mädchen könnte ich nach 20 Jahren Menschenrechtsarbeit ganze „Romane“ schreiben. Oder besser eine Schandglocke läuten...

Frage: Frau Gerstendörfer, Sie haben im letzten Jahr das ebenso faszinierende wie bedrückende Buch „Der verlorene Kampf um die Wörter“ veröffentlicht. Nun werden Genitalverstümmelungen immer noch überwiegend als „Beschneidung“ bezeichnet, mit dem Hinweis, man müsse sich einer „wertneutralen Sprache“ bedienen. Wie sehen Sie das?

M. Gerstendörfer: Also wer sich im Gewaltbereich „wertneutral“ äußern möchte oder will, hat m.E. nicht mehr alle Tassen im Schrank und sollte sich dringend ein anderes Beschäftigungsfeld suchen. Ein Feld, in dem er/sie nicht so viel Angst haben muss; Angst, die er/sie auf andere überträgt und damit der Sache einen Bärendienst erweist, seichtes Geschwätz von sich gibt und keine knallharten und notwendigen Konsequenzen zieht.

Mutig, unerschrocken, unaufgeregt, sachlich, bestens informiert u.v.m. sollte man schon sein oder werden, um hier etwas für die Opfer erreichen zu können. Für die Opfer! Nicht für sich selbst...

Konkret zur „Beschneidung“. Dieses Namenstäfelchen verstehe ich einfach nicht. Bis heute. Wenn man einem Menschen einen gesunden Arm amputiert, dann würde doch kein normaler Mensch auf die Idee kommen, dies als „Beschneidung“ zu bezeichnen. Oder?

Frage: Was wünschen Sie sich in Zukunft für die Opfer, bzw. potentiellen Opfer von schwerer Gewalt, wie Genitalverstümmelung?

M. Gerstendörfer: Respekt! Mein Zauberwort heißt von jeher RESPEKT. Und den haben die meisten Eltern vor ihren Kindern nicht. Wenn sie Respekt hätten, dann würden sie sie nicht verstümmeln oder gar foltern (lassen). So einfach ist das.